

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenpreis: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 Pf. f. d. Verh., 30 Pf. f. d. Zustellungsgeb.; d. W. 1.40 einschl. 20 Pf. f. d. Anzeigengeb.; Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Tannenblatt, Fernruf 821

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit- und Anzeigengeb. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachab nach Vereinbarung. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Mosbach.

Nummer 286

Altensteig, Montag, den 6. Dezember 1943

66. Jahrgang

Neuer großer Sieg der japanischen Luftwaffe

Fünf große USA-Spezialschiffe vor Bougainville gesunken

Tokio, 5. Dezember. (Ost. Sendeleit.) In den Gewässern südlich von Bougainville kam es am 3. Dezember zur „6. Luftschlacht bei Bougainville“, die der japanischen Marinefliegerwaffe einen neuen großen Sieg brachte.

Das japanische Hauptquartier gab darüber am Sonntag um 15 Uhr amtlich bekannt: „Japanische Luftstreitkräfte griffen am 3. Dezember in den Gewässern südlich von Bougainville feindliche Seestreitkräfte an und erzielten nachstehende Erfolge:

Verstört: 3 Flugzeugträger (von denen zwei sofort sanken), 1 Schlachtschiff oder großer Kreuzer, 1 großer Kreuzer, Beschädigt: 1 Schlachtschiff, das schwer beschädigt wurde und in Brand geriet, 1 großer Kreuzer, der wahrscheinlich sank, 1 Zerstörer, der ebenfalls wahrscheinlich sank. Unsere eigenen Verluste besaßen sich auf 10 Flugzeuge, die nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.“

Zwei Drittel von Tschangsch erobert

DNB Schanghai, 2. Dez. (Ost.) Zwei Drittel der seit einer Woche hart umstrittenen Stadt Tschangsch südwestlich des Yangtzes sind den japanischen Fronttruppen zufolge von den japanischen Truppen erobert worden. Die durch das Ostern eingedrungenen japanischen Truppen drängen die Tschangschgruppen in dem seit Dienstag eröffneten Generalangriff auf den nordwestlichen Teil der Stadt zurück. Japanische Flugzeuge leisten wirksame Hilfe. In verschiedenen Teilen der Stadt dauern die schweren Kämpfe an. Bei den Tschangschgruppen macht sich der Mangel an Munition und Lebensmitteln immer empfindlicher bemerkbar. USA-Flugzeuge, die in niedriger Höhe über der Stadt kreisen, versuchen vergebens, die Lage zu retten.

Ein vorbildlicher junger Kämpfer

Berlin, 3. Dez. Im Kampfraum von Krimel Rog unternahmen die Sowjets am 28. November lausend Kämpfer, von Panzern unterstützte Angriffe gegen unsere Hauptkampflinie, die größtenteils von den Granadiere einer Panzer-Granadiere-Division abgewiesen wurden. Lediglich an einer Stelle konnten die Bolschewisten mit etwa 800 Mann in die deutschen Stellungen eindringen und eine beherrschende Höhe besetzen. Im Gegenstoß bereinigten die Panzergranadiere den Einbruchraum, so daß gegen Abend der Verlauf der Hauptkampflinie wiederhergestellt war. In einem benachbarten Abschnitt bewies bei einem deutschen Gegenangriff der 19jährige Füller Kurt Borges, der erst wenige Tage bei seinem Regiment war und in diesen Kämpfen seine Feuerkraft erprobte, ein besonderes Maß an Tapferkeit und Entschlossenheit. Mit einer kleinen Kampfgruppe war Borges in einen von den Sowjets besetzten Ort eingedrungen. Während seine Kameraden im heftigen Feuerkampf mit den aus allen Häusern schießenden Bolschewisten lagen, schlich er sich an das nächstgelegene Haus heran, überrollte einige Sowjets und nahm sie gefangen. Die gleiche Unerfahrenheit zeigte er im Angriff auf drei weitere Häuser, aus denen er schließlich 12 Gefangene einbrachte. Als Borges dann eine weitere feindliche Kampfgruppe im Straßengraben bemerkte, sprang er mit solcher Entschlossenheit gegen sie vor, daß sich ihm nach kurzem Kampf die gesamte Gruppe von 13 Mann gefangen gab. So hatte der junge Füller nach kaum mehr als einer halben Stunde über 25 Gefangene gemacht. Borges erhielt noch am gleichen Tage das Eiserne Kreuz und wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Geleit befördert.

Voller deutscher Abwehrsieg an der Smolensker Rollbahn

Auf der Krim sowjetische Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgeschlagen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Dezember 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim ist die Sowjetarmee nach starker Artillerievorbereitung, von zahlreichen Panzern unterstützt, aus ihrem Landekopf nordöstlich Kertsch zu heftigen Angriffen an. Sie wurden unter hohen Verlusten abgeblieben und dabei 13 Panzer abgeschossen. Rumänische Truppen griffen den Landekopf südlich Kertsch an, durchdrangen die feindlichen Stellungen und führten bis zur Küste durch. Starke Verbände der Luftwaffe unterstützten mit guter Wirkung die Kämpfe beiderseits Kertsch.

Marinartillerie-Batterien griffen in der Straße von Kertsch einen für den südlichen Landekopf bestimmten Nachschubtransport der Sowjets an und versenkten zwei Motorkanonenboote, einen Schlepper, einen mit Munition beladenen Leichter und fünf weitere Fahrzeuge.

Im großen Dnjeprbogen und am mittleren Dnjepr kam es, abgesehen von kritischen Gefechten, nur im Raum von Tschernobyl zu heftigeren Kämpfen. Angriffe der Sowjets westlich und südwestlich der Stadt scheiterten. Die südlich Tschernobyl durchgebrochenen feindlichen Kräfte wurden größtenteils vernichtet.

Zwischen Pripiat und Beresina dauern die harten Kämpfe an. Westlich Kertsch wurde ein vorübergehend verlorengegangener Stellung Abschnitt im Gegenangriff zurückerobert.

Im Kampfraum Smolensk haben die Sowjets unter dem Eindruck ihrer hohen Menschen- und Materialverluste und der Erfolglosigkeit ihrer Durchbruchversuche gründen nicht mehr angegriffen. Damit hat die vierte Abwehrschlacht an der Smolensker Rollbahn wiederum mit einem vollen deutschen Erfolg geendet.

An der südlichen Front ist die feindliche Angriffs- und das starke Artilleriefeuer gegenüber den Vortagen an Heftigkeit nach. Im Westabschnitt drachen Angriffe nordamerikanischer Truppen gegen einige Stellungen unter besonders hohen Verlusten ihren Durchbruch am gestrigen Tage nicht fort. Eine vorübergehend verlorengegangene Ostschicht wurde von unseren Truppen wieder gewonnen.

Bei dem Angriff starker deutscher Kampfgruppenverbände gegen den feindlichen Nachschubstützpunkt Bari in der Nacht zum 3. Dez. wurden noch endgültigen Feststellungen vier Handelschiffe mit zusammen 31000 BRT, darunter ein großer Tanker, versenkt. Außerdem wurden neun Frachter mit zusammen 45000 BRT, sowie ein Kreuzerschiff mittlerer Größe vernichtet getroffen. Zwei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In den letzten Abendstunden warfen feindliche Störflugzeuge einige Bomben auf westdeutsches Gebiet.

Schwere Verluste der kommunistischen Banden auf dem Balkan

DNB Berlin, 2. Dez. In den Kämpfen gegen kommunistische Banden auf dem Balkan erzielten die deutschen Truppen in den letzten Tagen wiederum bedeutende Erfolge. Die Bandengruppen hatten hierbei schwere Verluste und wurden größtenteils aufgerieben. Bei einem Säuberungsunternehmen in Kordun montenegro zählten die deutschen Grenadiere und Jäger 476 tote Kommunisten und brachten 333 Gefangene ein. Außerdem

sehr gepopulär, wenn sie eine optimistische Stimmung erzeugen, die durch gar nichts gerechtfertigt sei. Nur eines sei sicher: Ob dieser Kampf zu Ende gehe, liege das Leid in Millionen von englischen Familien ein.

Appell an die Geldbörsen der Mitglieder der UNRWA

DNB Buenos Aires, 2. Dez. Nach zahlreichen Sitzungen der Ausschüsse und Unterausschüsse, -er Kommissionen und Delegationen hat die UNRWA ihr erstes Auftreten seit ihrer Gründung durch den jüdischen Dollarkapitalismus beendet. Es ist fruchtbar für diese Schöpfung Roosevelt und seiner Hintermänner, daß ein Appell an die Geldbörsen der der UNRWA angeschlossenen Staaten den Sitzungsabschluss bildete. Der englische Delegierte, Oberst Howells, orderte die vertretenden Nationen auf, baldmöglichst ihren Mitgliederbeitrag einzunehmen. Auf den kommt es dem Juden Lehmann und seinen Helfershelfern an. Alles andere, was den Beratungskreis der UNRWA bildet, ist daneben nur Agitationsspiel. Im übrigen beweist die Haltung der überamerikanischen Staaten, daß es nicht weit her ist mit dem „Verständnis und der guten Zusammenarbeit“, von denen Howells in seinem Schlußwort sprach. Die Delegierten der Staaten Ibero-Amerikas haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie nur mit sehr gewissten Gesühlen der Arbeit und den Zielen der UNRWA gegenüberstehen.

Was aber die Völker von den „Hilfs- und Wiederherstellungsausschüssen“, wie sich die UNRWA nennt, zu erwarten haben, zeigt am besten eine Rede des Unterstaatssekretärs im USA-Außenministerium, Tolson, der für das hungernde Indien nur einige bedauernde Worte übrig hatte.

Die Pläne des USA-Imperialismus

DNB Genf, 3. Dez. Wenn es nach einer gewissen Bestimmung um der Welt vor Augen zu führen, worum es Roosevelt und seinen jüdischen Hintermännern in diesem Krieg geht, dann hat ihn der Vertraute des USA-Präsidenten und seine rechte Hand in allen politischen Fragen, Harry Hopkins, geleitet. In der USA-Zeitschrift „America Magazine“ hat er ein Bild der Welt entworfen, wie er und seine Freunde sie sich nach dem Kriege vorstellen und wünschen.

Hopkins sagt in dem Gedanken, daß die USA, aus diesem Kriege „als die reichste und mächtigste Volk hervorgehen“ werde. „Wenn der letzte Schuß gefallen ist“, so schreibt er, „wären wir allein von allen Großmächten in einem Lande stehen, das durch den Krieg nicht ausgepowert und verwüstet wurde. Unser Volk wird wohlgenährt und hart sein, und unser Brotkorb wird zum Überfließen gefüllt sein.“ So sieht das Wunschbild dieser USA-Gangster und der Börsenjobber aus!

Hopkins hat sich ausgerechnet, daß die Ausfuhr aus den USA in den ersten Jahren nach dem Krieg sieben Milliarden Dollar betragen wird. Er wird sich den entsprechenden Jinsbetrag dieses Kapitals auch schon berechnet haben. Kapital legen die USA exportieren, und die Völker, denen vom Dollarkapitalismus die Geldmittel aufgebracht werden sollen, müssen, so fordert er, dieses Geld für Käufe in den USA anlegen. Das ist dieselbe Geschäftspraxis, die dem Leib- und Buschlohem und der sogenannten UNRWA zugrunde liegen: Nach dem Kriege soll die Welt der jüdischen Jinsbedürftigkeit unterworfen werden. Selbst die Freundschaft mit den Sowjets ist dem Dollarkapitalismus nur so viel wert, wie sie seinen kapitalistischen Interessen dient. Und was England anbetrifft, so sind die Börsenjobber der Wallstreet ja schon dabei, das zerfallende Empire unter sich aufzuteilen.

Das deutsche Volk hat seine Erfahrungen gemacht mit dem „Segnungen“ des Dollarkapitalismus, der sich nach dem ersten Weltkrieg Deutschlands bemächtigte und es unter die Jinsbedürftigkeit der Wallstreet zwang. Dieselben Pläne spuken auch jetzt wieder in den Hirnen der jüdischen Börsenjobber herum.

Von der Leistung unserer Ostkämpfer

Von Major Dr. Ehmer, DNW.

USA. Es muß nun auch dem letzten Mann Hauptquartier gegen unser jüdischer Gegner sucht mit allen Mitteln die Entscheidung zu erzwingen. Sowjetische Verkaufsbarungen verkünden, was das Ziel der riesenhaften Kräfteanstrengung der roten Armee seit dem Juli dieses Jahres sei, und Gefangenenaussagen bestätigen, daß dieses Ziel jedem bolschewistischen Soldaten als Parole eingeschlämmt wurde: die Deutschen auf der ganzen Front zurückdrängen, den Krieg nach vor Beginn des Jahres 1944 zu beenden! Um dieses Ziel zu erreichen, willigt die sowjetische Führung unerschütterlich Divisionen auf Divisionen gegen die deutschen Linien, hält sie die gesamte männliche Bevölkerung aus den von uns geräumten Gebieten zusammen, rückt sie meist gar nicht in Uniform, gibt ihr zum Teil auch keine Gewehre, sondern legt ihr meist sie auch von den Gefallenen — und treibt so in ständiger Verachtung des Einzelmenschen immer neue Massen in das Feuer. In diesen Menschenlawinen gefickt sich das Aufgebot an todmüden Waffen, an Panzern, Artillerie und Schützengruppen, das schließlich ungeheuerlich genau werden muß. Auf jedem km Raum 500 Panzer und 1200 Köpfe aller Kaliber zusammenzusetzen und am Angriffstag mehr als 1000 Einätze zu liefern, ist für die Sowjets kein einzelstehender Fall mehr. Es soll eben um jeden Preis der Wille Gelingen erfüllt werden: die Entscheidung nach in diesem Jahre herbeizuführen.

Wir wollen heute die Gründe nicht unteruchen, die die Nachhaher im Krim zu diesem einzigartigen Kräfteaufwand veranlassen — es sind Gründe politischer und wirtschaftlicher Natur, die die Gesamtlage der Sowjetunion keineswegs im richtigen Licht erscheinen lassen —, dem Ostkämpfer sind diese Gründe letzten Endes uninteressant. Er erlebt nur, wie der Feind immer wieder ansetzt, und sieht zu, wie er mit ihm fertig werden kann. Und dies nun hat er bisher in einer Art und Weise getan, wie der jedes Lob verlohnt.

Für denjenigen, der, etwa aus einem höheren Grade kommend, unter diesen hartgeprüften Ostkämpfern weilt, gibt es immer wieder einen, alles andere überschattenden Eindruck: daß man hier Männern begegnet, die über sich hinausgewachsen sind, ohne sich dessen selber bewußt zu sein. Diese Frauen, erdbeerschmuckten, mager gewordenen, harten Gesichten sehen ihren Mann mit einer Selbstverständlichkeit, die den Beobachter deshalb so hart beeindruckt, weil das, was hier geleistet wird, ja keineswegs selbstverständlich ist. Wir denken dabei noch nicht einmal daran, daß die überwiegende Mehrzahl dieser Männer früher Bauern, Arbeiter, Handwerker, Schüler und Studenten, Kaufleute und Rechtsanwälte, kurz, Menschen im

givilen Betrieben gewiesen sind, von denen nicht annehmbar das verlangt wurde, was heute zu ihrem täglichen Brot gehört. Der Krieg hat schon längst alle bürgerlichen Erinnerungen und Gewohnheiten weggeschwemmt und aus ihnen die ähnen Soldaten gemacht, die sie heute sind. Nein, nicht dies ist es, was wir meinen, sondern daß diese Soldaten sich immer wieder aufs neue, nun schon mehr als vier Monate hindurch, einem ankürmenden Feind entgegenstellen, der sie schon durch seine Zahl erdrücken könnte, und daß ihnen dies gar nichts Besonderes mehr, sondern etwas Selbstverständliches dünkt, das ist es, was dem deutschen Kämpfer keine besondere Rolle gibt und jeden, der mit ihm spricht und ihn beobachtet, innerlich packt. Er weiß es gar nicht, dieser Soldat der stillen Massen und Materialschlachten, daß er eine Höhe des Kriegertums erklimmen hat, auf der er einsam und groß in die Kränge Luft der Weltgeschichte tritt. Dann man und wo ist Klages und bestreuen Gleiches von Soldaten geleistet worden?

Hier steigt vor unserer geistigen Auge auf die Gestalt des heldenhaften Grabenkämpfers der Jahre 1917 und 1918. In der Tat, er ist der Vater des heutigen Frontsoldaten, und sein Deutscher wird von seiner Tat auch nur ein Jota abstreifen. Doch in einer Hinsicht hatte er es besser als sein Sohn: keine deutsche Division hat im anderen Weltkrieg so ununterbrochen und pausenlos im härtesten Kampf gestanden, lange Monate hindurch, in einem Lande ohne Gnade und an einem Gegner ohne Erbarmen, wie es heute von zahlreichen deutschen Divisionen verlangt werden muß. Es ist diese Dauerbeanspruchung, die dem Kampf im Osten seinen grimmigen Charakter verleiht und von unseren Soldaten immer wieder eine ungeheure Kraftanstrengung verlangt. Wie sie aber dieser Forderung nachkommen, das macht sie groß.

Vor kurzem sagte uns ein Armeeoffizier, selber Träger des Eisernen Kreuzes, er habe es sich zur Pflicht gemacht, einen jeden Frontsoldaten seiner Armee zuerst zu grüßen. Nur auf diese Weise könne er seine grenzenlose Hochachtung vor ihrer Leistung ausdrücken, denn Worte könne man da nicht machen. In der Tat, Worte des Lobes und der Verherrlichung, sind hier sehr im Blau — und so mühten auch wir nun aufzuheben, weiterzuschreiben! Dennoch muß einmal in diesen harten grauen Wochen eines Riesenkampfes, eines Ringens um Sieg oder Tod, ausgesprochen werden, was Millionen anständiger deutscher Menschen auf der Seele brennt: daß dies ganz ungläubliche, großartige Kerle sind und daß sowohl die Heimat wie alle Kameraden in der ganzen Wehrmacht, deren Los ein besseres ist, sich einig sind in dem Wort: Hut ab vor diesen Soldaten, vor diesen Ostkämpfern!

Da liegen sie im Schützengraben oder im jähmalen Graben, oft auch nur auf freiem Feld oder im dichten Waldsumpf, über ihnen der kalte, kalte, verhängte Himmel, ringsum das grenzenlose weite, fremde Land, hinter ihnen nur wenige Kameraden, wenige im Vergleich zu dem, was an feindlichen Massen vor ihnen steht — und dann orgeln und peitschen, trachten und pfeifen die Granaten herab, aus tausend Kanonen, Werfern und Granatwerfern schallend der Bolschewist zehntausendfachen Tod herüber, sie oder müssen handhalten, und nur selten kann ihre Artillerie die Munitionsverschwendung drücken mit gleichem Aufwand erwidern. Und dann, nachdem diese Hölle, die Himmel und Erde aufreißt, drei, vier Stunden ohne Unterbrechung gebohrt hat, kommen die erdräunten Massen angelassen mit ihrem Auen, heiseren „Hurra“ und zwischen ihnen, ihnen voran, mit rassenden Ketten und knatternden Motoren, die Panzer, immer neue Raubtiertrab der Panzer. Dabei ist noch gar nicht gesprochen worden von den Schlachtfeldern, die fast in Baumhöhlen dahindraußen, ihre Bomben schmeißen und aus allen Rohren feuern.

Hut, acht, zwölf gegen einen von euch Ostkämpfern, so kommen sie heran! Ihr aber habt den Dreißig abgeschüttelt, den die Granaten auf euch warfen, habt vielleicht auch schon eine leichte Wunde verbunden, von Splittern, Schrammen — schon liegt auch hier und dort ein Kamerad, immer stumm zwischen euch — nun aber schlägt eure Wunde. Ihr seht „das Weiße im Auge des Feindes“, ihr schreit, reißt, ihr werft zurück oder riegelt ab, ignoriert euch ein oder gar; ihr tretet zum Gegenangriff an.

Das alles tut ihr nun schon seit Monaten fast ohne Pause, bei wenig Schlaf, in den schwierigsten Tagen, mit einem von Partisanen bedrohten Nachschub, ohne Urlaub, ohne die Möglichkeit einer Entspannung oder Erholung — und bleibt immer guten Mutes, schimpft dort, wo der Soldat schon seit jeher geschimpft hat, vernachlässigt darüber aber nicht für einen Augenblick eure Pflichten, laßt euch auch von allen Mühsal- oder son-

stigen Agitationsparolen der Bolschewisten nicht beeinflussen oder gar „zerlegen“, sondern bleibt klar, nüchtern und im beschwiegene Herzen unwandelbar treu und gläubig das, als was auch ganz Europa schätzen gelernt hat: anständige deutsche Soldaten. Wahrlich, wo ist ein Soldat, bei welchem unserer Gegner, der es mit euch aufnehmen kann, der euch das Wasser reicht?

Seite an Seite mit euch sowie mit den Kameraden der Luftwaffe und Kriegsmarine im Osten, an der Kampffront in Süditalien und in den U-Booten darf sich heute nur noch ein Mensch mit dem Anspruch auf gleichberechtigte Anerkennung stellen: das ist die deutsche Frau, die unter den Bomben der Terrorflieger um ihre Kinder kämpft. Diese Kampfgemeinschaft der Front und der Heimat, sie ist der einzig gültige Maßstab unserer Zeit, nach ihr hat sich alles andere auszurichten. Keiner darf Klagen über zuviel Arbeit, über Entbehrungen oder Unbequemlichkeiten, über dies oder jenes, der sich nicht vorher den Schützen vorgestellt hat, wie er mit klopfendem Herzen und feuchendem Atem aus dem Schützengraben heraus den T 34 anspricht, oder die Frau, die, vom Phosphorbrand umhüllt, sich durch Qualm und Schutt den Weg ins Freie bahnt, das Kind auf dem Arm, während um sie die Welt unterzugehen scheint. Diese Maßstäbe vor-

Wagen, wird ein jeder Deutsche heute wissen, was er zu tun hat! zu kämpfen, was ihn die Führung hingekleidet hat, mit äußerster Entschlossenheit kompromisslos zu arbeiten und zu kämpfen.

Denn der Feind darf kein Ziel erreichen. Er muß weiterhin fern von der Heimat gehalten werden, er muß trotz aller Einbrüche und Durchstöße sich letzten Endes festrennen, festrennen an dem lebendigen Ball, der das Reich und Europa, der alles, was uns das Leben lebenswert macht, schützt. Unzähliges ist uns in diesem Kriege bereits gelungen, was vorher unerfüllbar und unmöglich schien. Kein großer Krieg der Weltgeschichte ist ohne, oft schwere, Rückschläge für den Endsieger verlaufen. Wir sind uns unserer Kraft bewußt, denn wir haben sie aufwendig vor der Welt und, was noch wichtiger ist, vor uns selber bewiesen. So werden uns auch diese und die kommenden Wochen und Monate bereit stehen, nicht nachzulassen und mit eherner, ständig erneuerter Entschlossenheit zu kämpfen. Euch, Ostkämpfer, braucht man das nicht ausdrücklich zu sagen, ihr tut es auch so. Doch notwendig schien es, euch einmal kurz und faßlich zwischenzulegen zu sagen, was für Männer ihr seid, und daß Soldaten wie euch keine Macht der Erde, und schiene sie im Augenblick noch so stark, den Endsieg kreuzig machen kann!

Neues vom Tage

Was eine Rede des ägyptischen Sozialministers verrät

DRB Kairo, 3. Dez. In Ägypten, das von allen Hochländern am meisten den „Segen“ der britischen Verwaltung und des britischen Einflusses genossen hat, sind mehr als 12 Millionen Ägypter gezwungen, unter dem Erbkönigtum zu leben — gekannt der ägyptische Innen- und Sozialminister Sarad-Schiddinpalcha in einer Rede in Kairo. Diese 12 Millionen können nicht einmal die dringendsten Bedürfnisse an Nahrung und Kleidung befriedigen, geschweige denn, daß ihnen Güter der Kultur und Erziehungskassen der Hygiene zugute kämen.

Das Abbröckeln der Moral wird durch das Ueberhandnehmen von Ehescheidungen charakterisiert, so daß Ägypten eine Reform durchzuführen muß, die der Minister ankündigt. Bekanntlich erlaubt das islamische Recht die Ehescheidung seitens des Mannes durch dreimaliges Wiederholen der Scheidungsformel, bezeichnet aber die Ehescheidung als Gott nicht wohlgefällig. Die Ehescheidung hat daher in der islamischen Kulturgeschichte nie eine größere Rolle gespielt. Der moralisierende Einfluß der im Niedergang begriffenen angestammten Zivilisation wandelte auch in Ägypten diese Auffassung so vollständig, daß dort der Staat von dem alten islamischen Brauch jetzt abgehen muß. In Kairo allein mühten mehr als 10 Spielhöllen geschlossen werden, um Augenblicke das Betreten derartiger Lokale zu verbieten. Besondere Lager für verwahrloste und kriminelle Kinder mußten in Kairo, Alexandria, Damaskus und in anderen Orten Ägyptens errichtet werden.

Europa dem Bolschewismus ausgeliefert

Auch Smuts und Attlee bekämpfen es

DRB Stockholm, 3. Dez. Der südafrikanische Premierminister Smuts, der jetzt in London weil, um Churchill während dessen Abwesenheit zu vertreten, hielt vor der Parlamentarischen Vereinigung des Empire eine Rede, die einen neuen Beweis der völligen Verantwortungslosigkeit darstellt, mit der die britischen Politiker Europa dem Bolschewismus überantworten wollen. Smuts bezeichnete die Sowjetunion als den „neuen Koloss in Europa“, der „über den europäischen Kontinent einherzieht“ und „herr des Kontinents sein“ werde. Denen in Europa, die an solche britischen Pläne immer noch nicht recht glauben wollen, gab Smuts zu verstehen: „Neutralität ist ein überholter totter Gedanke“. Auch Attlee gab im Unterhaus den kleinen Staaten zu verstehen, daß ihre Stunde gekommen hat, wenn die Anglo-Amerikaner und ihre bolschewistischen Verbündeten siegen. Unter diesen sei jeder ein Einvernehmen zu erzielen, meinte er, als wenn die Welt in kleine souveräne Staaten aufgeteilt wäre. Man habe sich von der Zeit entfernt, in der es eine absolute Souveränität gab.

Der bolschewistische Schwindel mit Sergius entlarvt
Ausschlagreicher Brief des verstorbenen Metropoliten Antonius aus dem Jahre 1933

DRB Belgrad, 2. Dez. Der ganze bolschewistische Schwindel mit dem früheren Metropoliten und heutigen sowjetischen Patriarchen Sergius wird nun entlarvt. „Novo Vreme“ ist in der Lage, ein Schreiben des verstorbenen Metropoliten Antonius, des ehemaligen Oberhaupt-

tes der russischen orthodoxen Kirche im Ausland, an Sergius zu veröffentlichen, das die jahrzehntelange Bolschewistenbrüderlichkeit Sergius entthält, der schon im Jahre 1933 verstarb. Die russische Kirche im Ausland, deren Sitz in Samski Karlow (Kroatien) lag, auszuweisen, weil sie durch ihre unerhörte Bistellung der politischen Sowjetbehörden den Sowjets im Auslande sehr viel geholfen hat.

Der Brief, der im Jahre 1933 geschrieben wurde, forderte die Freilassung aller Kirchenfürsten und wahre Freiheit der Kirche, damit eine Rückkehr der flüchtigen russischen Priester nicht gleichbedeutend sei mit dem früheren Tode in den Gefängnissen der GPU. Antonius wiederholt die Befehle der russischen Kirchenversammlung im Ausland aus dem Jahre 1927, auf jede Verbindung mit der Moskauer Kirchenbehörde abgedrungen und die Anordnungen des Metropoliten Sergius als Oberhaupt der russischen Kirche als ungesetzlich erklärt wurden. Eine Antwort von Sergius ist auf diesen Brief nicht erfolgt.

Kurznachrichten

Stellvertreter Smuts. In England hält man es, wie „Arriba“ mittelt, für möglich, daß General Smuts seine Adresse bis 1944 verschoben werde, weil er von Churchill mit der Wahrnehmung seiner Stellvertretung während der Abwesenheit des Premiers beauftragt werden sei.

In Göttingen ist es der Polizei gelungen, in einer Synagoge 30 Kilogramm Gold zu entdecken, das dort von Juden sorgfältig eingemauert worden war. In einem anderen Versteck wurden Goldmünzen, Goldwaren, Juwelen und wertvolle Ketten aufgefunden.

Neue Opfer der Bolschewisten in Spanien. In der Umgebung von Gimino in Innerkatalien sind bei den Bergungsarbeiten der Opfer der bolschewistischen Bandenherzhaft weitere 19 Leichen aufgefunden worden. Die Opfer sind von den Banditen ermordet und in 100 Meter tiefe Abgründe des Karstes geschleudert worden.

Wolfsplage in Nordfinland. Aus ganz Nordfinland wird eine zunehmende Wolfsplage gemeldet, die schon bis an die Nähe menschlicher Behausungen vorgreift. Ein einziger Wintermonat 30 Kanarienvögel und 80 Schafe und richtete damit einen Schaden von 300 000 Finnmark an, ohne daß die einheimische Bevölkerung das Tier zu vernichten vermocht hätte.

Der bekannte Kommunist und einzige Völkerverständliche Großrat Arnold ist im Anschluß an eine Hausdurchsuchung, die im Auftrag der Bundesanwaltschaft von Beamten der politischen Polizei geführt wurde, verhaftet worden. Er wird der Fortsetzung illegaler kommunistischer Tätigkeit und der Mitwirkung an der Verbreitung illegaler Druckschriften beschuldigt.

Was der britische Indienminister sagt. In der Donnerstagstagung des Unterhauses mußte Amery zugeben, daß die Hungersnot in Indien den Ausbruch einer ersten Choleraepidemie nach sich gezogen habe. Im Oktober seien im Durchschnitt täglich 5000 Menschen gestorben.

Einjames Tal.

Von Alma Holgeresen.

Am liebsten möchte man umkehren, so peitscht einen der eifige Wind ins Gesicht. Es hält auf den Winter zu: die Weiden sind fahl, die Wolken dunkel. In einem kleinen Gasthaus übernachten wir, meine Freundin und ich, ehe wir in das einsame Hochtal gehen. Die Stube ist nicht geheizt, das Zimmer muffig und trübselig; deshalb ist man auch am Morgen so durchgefroren, daß man sich den steinigen steilen Weg emporsteigt. Der Peter von unserem Dorf trägt den schweren Rucksack, und auch wir selbst haben noch Last genug zu tragen. Die Wiener Dolomiten stehen fahrig und blaugolden da, von schimmernden Wolken überflutet. Auf dem Weg liegen kopfgroße Steine, auf diesem Weg, der schroff und ohne Bindungen zur Höhe strebt.

Dafür ist man bald oben. Auf steilen Hängen leben die Häuser; man hat den Eindruck, daß sie sich nach hinten lehnen und mit finstler-überschatteten Augen ins Tal spähen. Peter ist hier daheim. Sein Bruder wohnt auf einem kleinen Hof; er hat viele Kinder, und sie wie auch die junge Frau möchten sich am liebsten vor uns unter den Tisch verstecken. Wie lang dauert es, daß sie ein wenig sprechen! Sennen pajizieren in der Küche umher, zwei Hunde balgen sich. Nun kommt der alte Bauer zur Tür herein, dürr und groß, ein Rede aus der Vorzeit, eine Gestalt aus einem verfallenen Heldentid, nur Haut über den Knochen. Unter einem großen grünspedigen Hut ist das Gesicht lebergelb, zerklüftet wie Gebirge, von tiefen Runzeln durchzogen. Erhütternde Armut hüllt ihn wie in eifiges unabhäres Glänzen. Er verliert zu lächeln, doch es ist nur wie ein aufbelebender Wind, der über dunkle Gletscherfelder weht. Die ruhigen Hände gleichen Wurzelstöcken, die ineinanderwachsen, die sich gefunden haben zur erregenden Gebärde des Wartens. Er zeigt uns später die Krippenfiguren, die er schnitzte; die Gestalten der Hirten haben alle sein einlaimes großflächiges Gesicht mit dem starren Blick in die Ewigkeit. Er ist nicht wie ein Mensch, der Alte, er gleicht einer winterstarrten Landschaft, die mit Geduld wartet, daß neues Leben sie durchflutet.

Die Kinder schauen unter zottigem Haar nach uns, und die Frau hebt vor allem gähnend, was sich hier so fremd und

dumt naht. Ihre Blicke blicken umher, als suchte sie einen Ausweg, als mühte sie fortzulaufen und in einem finsternen Winkel weinen. Ihr hilfloses Gesicht wendet sich nun dem Mann zu, aber nachdem ich eine Weile, ohne zu sprechen, die Krippenfiguren angeschaut habe, sehe ich, wie sich ihre Starre ein wenig löst.

Sie haben nur zwei Kühe. Weizen wird nicht reif in dieser Höhe von eintaufendstehenden Meter, die Kartoffeln sind in dem strengen Winter erfroren — und dennoch haben die Kinder rote Wangen, ihre Gesichter blühen, als hätte sie sie, pflegte und nährte sie die starke Luft. Dann auf einmal gerät die junge Frau in Bewegung; dem Jüngsten wird ein rotfarbnes Strickkleid angezogen, und alle Geschwister schauen ehrfürchtig dieses Wunder in Rosa an. Welches wohlgepflegte Stadtkind hat es getragen?

Das Tal öffnet sich breiter, und hier steht ein größerer Hof, in dem wir wohnen werden. Im Frühling wird das ganze Tal wie ein Blumenfeld sein, dessen Rand sich nach außen biegt. Unten steil und dunkel, oben werden sich dann die Weiden heller breiten, der Himmel wird darüber hinfluten. Und hoch droben gar! Da wird, sobald der Lenz gekommen, das Tal ein schimmernder Kessel sein, selbst weiß, da werden rote Hüften in Monden Grasinseln liegen, haarige Küchenschellen, die Krollsteine und die feinsten Soldaten werden dann stehen. Jetzt aber werden bizarre Felsen ihre feingoldigen Schatten über grelle Schneefelder. Kronen aus violetterm Geshüller sind die fernen Dolomiten, gleich südlich wilden Blüten.

Als warme Holz der Hütte gelehnt, sieht man die sanften Träume blauer Weiden, die sich emporschwingen ins Blau, Spigen in den Himmel brennend, der tief schweigt, dessen unergründlich ewiges Herz du schlagen hörst, wenn alles in dir lauscht.

Die Eier schwingen wie von selbst abwärts im groben Firschnetz, die Hüften tanzen heran und lauten an dir vorbei der Höhe zu. Feine Nebelwälder umziehen den Himmel, die Sonne ist eine schwere Angel aus Silber; die Dolomiten verfinstern, lösen sich auf, als hätte man sie nur geräumt. Wind stößt eifig vor die Brust; der Bach ist tiefgrün, mit harten, stahldunklen Schatten. Schon herrscht der Winter auf den Höhen. Gibt nun keine honigrotten und blühend weichen

Töne — nur scharfe Bläue rundum. Wenn vertrieht man sich ins Haus, ist Kartoffeln mit Butter und löstelt dazu heiße Milch. Das bringt die Barbl mit den roten Wangen und dem weizenfarbenen Haar.

Tagelang, ach, monatelang weht harter Wind, weiße Wolken flattern wild über die Hänge — eines Tages aber wird plötzlich alles anders werden: weicher, von milder Süße. Linder Frühlingregen wird herniederrieseln, die Bäume werden noch höher erscheinen und in eindringlicher blühender Grüne stehen. Die fernen Dolomiten sind dann mit handzarten Schleiern geschmückt, die von ihren Häuptern bis auf den blumigen Saum der feierlich steifen Gewänder niederwallen ins junge Gras.

Das Thermometer am Arbeitsplatz.

Die Schaffenskraft des arbeitenden Menschen ist bekanntlich von der Wärme und der sonstigen klimatischen Beschaffenheit der Umgebung in erheblichem Maße abhängig. Man mußte schon längst, daß übergroße Hitze und Feuchtigkeit lähmend wirken. Neuerdings hat sich der Leipziger Naturwissenschaftler und Klimaforscher Dr. Wolter eingehender mit diesen Fragen beschäftigt und ist dabei zu interessanten Ergebnissen gelangt. So stellt er fest, daß eine Temperaturerhöhung von 20 auf 24 Grad die Leistung um 15 v. H. erniedrigt. Steigt die Wärme auf 30 Grad, so sinkt die Leistung weiterhin um ein Drittel. Die Hitze wird um so fühlbarer, je mehr Feuchtigkeit die Luft enthält. Die höchste Leistungsfähigkeit besteht bei Temperaturen von 14 bis 17 Grad. Dabei handelt es sich um eingehende Untersuchungen, die sich auf nicht allzu schwere körperliche Arbeit erstrecken. Vor allem überrascht die Feststellung, daß nicht die Gleichmäßigkeit das Erstrebenswerte ist. Die höchste Arbeitsleistung wurde erreicht, wenn die Temperatur regelmäßig um einen Mittelwert schwankte. Die günstigsten Ergebnisse erzielte man, wenn die Wärme des Arbeitsraumes am Morgen 17 Grad betrug, am Mittag auf 14 Grad sank und nachher wieder auf 17 Grad anstieg. Also auch in diesen Erkenntnissen, von denen „Der Biologe“ berichtet, findet der Lebensrhythmus nicht im „ermüdenden Gleichmaß der Tage“, sondern im Auf und Ab der Wellenbewegung seinen Ausdruck.



Die Ausplünderung des Iran

Es ist ein Treppenvorgang der Weltgeschichte, daß sich Stalin, Churchill und Roosevelt ausgerechnet in Teheran, in der Hauptstadt eines Landes treffen, das von ihnen gemeinsam ruiniert worden ist. Iran war ein Staat, der wirtschaftlich und politisch emporsichender selbständiger Staat, als vor drei Jahren die Sowjets von Norden und die Briten von Süden her unter dem lächerlichen Vorwand der Aushebung einer „Fünften Kolonne“ einrückten. Um was es dabei in Wirklichkeit ging, wurde sehr bald offenbar, als das im Jahre 1917 vorübergehende unterbrochene englisch-russische Spiel um die Vorherrschaft in Iran von neuem begann. Der Iran, das alte Persien, ist das Verbindungsstück zwischen Vorder- und Zentralasien. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß es im Norden von der Sowjetunion, im Osten von Afghanistan und Gebirgsgebirgen, im Westen von Irak und der Türkei und im Süden von Arabien und den britischen Schutzstaaten begrenzt wird, um zu wissen, daß dort scharfe machtpolitische Gegensätze aufeinanderprallen. Rußland hat schon unter der Zarenzeit mehrfach versucht, den Iran als Verbindungsbrücke zum Indischen Ozean in die Hand zu bekommen, und die Briten haben ihren ganzen Einfluß aufgebracht, um den für ihre fernöstlichen Interessen gefährlichen Plan zu verhindern. Die Regierungen von Petersburg und London hielten sich gegenseitig im Schach, sie ließen den Iran in eine nördliche russische und eine südliche englische Einflusssphäre auf und warteten auf den Augenblick, der die Ausplünderung des anderen Partners möglich machen würde.

Diese Gegensätze wurden auf dem Rücken des iranischen Volkes ausgetragen, das sogar in einer Reihe von Zwangsverträgen die Fremdherrschaft im eigenen Lande zusehlich anerkennen mußte. Der Iran geriet ganz von selbst in die finanzielle Abhängigkeit einiger russischer und englischer Kapitalgruppen. Die Ausplünderung nahm so groteske Formen an, daß die Teheraner Schahregierung die Wahrnehmung des Restes ihrer Rechte in die Hände von ausländischen, vorwiegend amerikanischen und belgischen Finanzdirektoren legte. Die Russen bauten eine strategische Bahn von ihrer Grenze über Täbris nach Urmia, die Briten stützten sich auf die Reichtümer, die im Erdölgebiet von Bahrein vorhanden waren. Beim Zusammenbruch des Zarismus sah England eine günstige Gelegenheit, den Iran in seiner Gesamtheit zu annektieren. Bis zum Jahre 1919 herrschte es unumwunden, als es aber dann dem Teheraner Parlament eintrug auf ewige Zeit berechneten Protektorsvertrag vorlegte, raffte sich das verlebte iranische Volk zu einem spontanen Widerstand auf, der weitreichende Folgen hatte. Die Briten, die damals in anderen Teilen des Vorderen Orients stark in Anspruch genommen waren, zogen angesichts der englandfeindlichen Haltung aller iranischen Volksschichten ihre Truppen über die Grenze zurück, so daß die nationale Selbständigkeit des Iran zum erstenmal nach mehr als hundert Jahren der Fremdherrschaft wiederhergestellt war.

In dem gleichen Maße, in dem das befreite Land seine Unabhängigkeit ausbaute, eine moderne Armee aufstellte, das Verkehrs- und Wirtschaftsleben ordnete und Handelsverträge mit einer ganzen Reihe von auswärtigen Mächten abschloß, wuchs auch wieder das englisch-russische Bestreben, den verlorenen Einfluß wiederzugewinnen. Der Bolschewismus setzte, wie an vielen anderen Stellen, auch nach der iranischen Seite hin die zaristische Expansionspolitik in verstärktem Ausmaß fort. Der Weg zum Indischen Ozean war völlig versperrt, weil aus dem iranischen Durchgangsland ein souveräner Wasserstaat geworden war. Als sich die Bolschewisten zum Krieg gegen Deutschland entschlossen hatten, rückten sie den Briten näher, und eine der ersten gemeinsamen Aktionen der beiden raubgierigen neuen Verbündeten war der Überfall auf das iranische Gebiet. Jeder der beiden Partner hatte natürlich auch diesmal wieder die Absicht, einen möglichst großen Teil des befreiten Gebiets für sich zu beanspruchen. Sie hatten ihre Rechnung jedoch ohne die Amerikaner gemacht, die auch ihren Anteil haben wollten. Die Regierung von Teheran war dem Ansturm der plutokratisch-bolschewistischen Allianz nicht gewachsen. Es wimmelt im Iran von bolschewistischen, englischen und amerikanischen Experten, die in der Entdeckung neuer Prospektionen und im Abschluß von Monopolverträgen das Ziel ihrer Arbeit sehen. Die Amerikaner haben in dem Finanzgouverneur Millspaugh den mächtigsten Mann gestellt. Es ist ihm auch gelungen, die Ausbeutung aller iranischen Erz- und Kohlenfelder einer amerikanischen Gesellschaft zu übertragen, die allerdings die Verpflichtung übernommen hat, die iranische Nationalbank „in besche-

dem Maße“ an den Gewinnen zu beteiligen. Die Bolschewisten beherrschen unterdessen den größten Teil des Landes mit Waffengewalt. Die Briten, die von Stalin zur Jurisdiktion und zur Verkleinerung ihrer Truppenkontingente veranlaßt worden sind, wollen sich nicht völlig ausschalten lassen. Um wenigstens etwas von der Masse abzuschöpfen, haben sie ein Straßenbau-Monopol abgeschlossen, bei dem sie auf die Erhebung von Chauffeegeldern spekulieren, wobei die iranische Nationalbank „mit einem kleinen Prozentsatz“ beteiligt werden soll.

Während so die Ausbeutung laßig weitergeht, hat der Schah des Iran kürzlich aus Anlaß des dritten Jahrestages seiner Thronbesteigung nach der Vertreibung seines Vaters darüber geklagt, daß ihm unter „fremdem Einfluß“ das Vertrauen weiter Volksteile verloren gegangen sei. Er versprach seinem Volk die Freiheit, auf die es ja „durch die Unterschrift unter die Atlantik-Charta“ Anspruch hätte. Damit gibt er zu, daß der Iran diese Freiheit zur Zeit nicht besitzt. Wenn Stalin nun in Teheran seine englischen und amerikanischen Verbündeten empfangt, so will er damit nach außen hin unterstreichen, daß er sich als der eigentliche und endgültige Herr im Lande betrachtet.

Britische Stimmen zur Bluffkonferenz

Verlegenes Gemammel englischer Politiker

OSLO, 3. Dez. Zu den Stimmen über die Bluffkonferenz in Kairo gesellen sich auch zwei britische, die von Neu-

Zu Englands unsozialistischer Kriegführung

Man denkt heute nicht überall daran, schreibt der „N. D.“, daß schon in den ersten Monaten des Krieges englische Bomben auf deutsche Städte und Dörfer gefallen sind zu einer Zeit, als die Aktionen der deutschen Luftwaffe gegen England sich auf die Inselstützpunkte der Home-Fleet beschränkten, daß Freiburg im Breisgau am 10. Mai 1940 den ersten Blitzschlag erlitt hat, daß der erste Nachtangriff auf Berlin am 26. August 1940 stattgefunden hat — ehe auf London auch nur eine deutsche Bombe gefallen war.

Es ist wahr, die deutschen Vergeltungsaktionen waren, als sie einmal einsetzten, sehr viel schwerer als die vorherigen Angriffe der Engländer auf Deutschland, aber das war angeknüpft worden, und es lag in der Natur der Vergeltung. In eine Waffe einmal eingeleitet, so entwickelt sie sich fast automatisch zu ihren schrecklichsten Möglichkeiten. Die Engländer hätten schon 1939 und 1940 so schwere Angriffe wie heute gegen die deutsche Bevölkerung gerichtet, wenn sie die technische Möglichkeit dazu gehabt hätten, wie sie schon damals die deutsche Seite auf den Feldern und in den Schreunern vernichtet hätten, um Deutschland einer Hungertatrophe auszuliefern, wenn das japanische Mittel der Brandbomben nicht verlagert hätte. Sie haben die Barbarei des Phosphorabwurfs eingeführt, die zweifellos nur deshalb nicht genau so wie der Gaskrieg international geächtet ist, weil diese „Waffe“ eben vor dem Kriege noch nicht bekannt war. Die Engländer sind es, die den Grundlag des Luftkampfes gegen Zivilisten eingeführt haben. Aus dem Grundlag ergab sich die färbende Erhöhung des Alueums der Kernladung. Sie haben jetzt wieder eine höhere Stufe erklimmen, und die neue deutsche Vergeltung wird notwendigerweise obermals gesteigert sein.

Aber man muß die Dinge noch grundsätzlicher fassen. Man muß feststellen, daß der Krieg gegen Zivilisten nicht eine Erfindung der jüngsten Zeit ist, sondern ein typisch englisches Verfahren, das längst vor diesem Krieg, auch längst vor dem ersten Weltkrieg entwickelt worden ist. Mit der Kaperrei hat es angefangen — so oft Englands fast einzige Hilfe für seine Verbündeten, die den militärischen Teil seiner Kriege gegen lästige Wettbewerber zu führen hatten. Die Konzentrationslager, in denen die baltischen Frauen und Kinder gequält wurden, um den Widerstandsgedert der kämpfenden Männer selbst zu zermürben, waren ein besonders brutaler und ins Auge fallender Anschauungsunterricht über die englischen Methoden des totalen Krieges.

Ins Gigantische gesteigert wurden diese Methoden im ersten Weltkrieg, als ihnen nichts Geringeres unterkam als die Ausplünderung eines ganzen Volkes. Wir wissen, in wie hohem Maße dieser graue Verlust damals immerhin Erfolg gehabt hat. Mit der Hungerblockade hat eigentlich der totale Krieg im modernen Sinne begonnen, eine echte Fortentwicklung englischer Kampfweisen, die im Luftkrieg nur noch an Un-

mittelbarkeit gewonnen, aber grundsätzlich nichts Neues gezeigt haben. Wir wissen nicht, wer zuerst den Gedanken hatte, den Krieg in diesem Ausmaße gegen ein ganzes Volk zu führen, aber wir wissen, wer diesen Gedanken in die Wirklichkeit umgesetzt hat. Es war jener Erste Lord der Admiralität, der 1914 auf eigene Verantwortung vor der Kriegserklärung die britische Flotte in Marsch setzte: Winston Churchill.

Als eine Stadt des deutschen Westens unter den englischen Terrorbomben in Schutz und Nähe gekam war, blieb es im englischen Nachrichtenendienst, diese Stadt habe bisher am stärksten gebüht für ihren Beitrag zur Fähigkeit des Feindes, Krieg zu führen. Das ist die unerhörte Annahme, die vielleicht am tiefsten verbittert, dieser selbstgerechte Hochmut, der sich selbst zum Maß der Dinge, zum Richter und zum Vollstrecker eines sittlichen Urteils macht, wo es in Wahrheit um den eigenen Vorteil geht. Mit heuchlerischer Schulmeisterlei wird hier unterstellt, wer sich am Krieg gegen England irgendwie beteiligt, sei ein strafwürdiger Verbrecher, an dem die Sühne zu vollziehen wiederum Englands Sache sei. Und wie viele gibt es heute noch in der Welt, die dieser Selbstgerechtigkeit aufhören, die hinterlistigen den „gentleman“ bewundern, selbst wo er Phosphor wirft!

Wenn Deutschland im Kampf um Freiheit und Selbstbehauptung auf Englands imperialistische Vergangenheit weist, so wird ihm geantwortet: das sei eben in vergangenen Jahrhunderten geschehen und gegen farbige Menschen. Was aber hat England in unserem Jahrhundert an den europäischen Völkern getan, und welchen ein „Verbrechen“ war es dann wieder, als Italien seinen eigenen Lebensraum in einem Kolonialkrieg zu erweitern versuchte? Wir wissen vor allem, was England uns getan hat, wir erinnern uns der Qualen, die noch dem niedergeborenen deutschen Volk jahrelang, beginnend mit der Fortführung der Hungerblockade unter dem „Waffenstillstand“ unter englischer Mitwirkung oder Duldung, zugefügt worden sind. Wir waren dennoch bereit, das alles zu vergessen. Wir haben aufrichtig, gerade als wir wieder erstarbten, die Freundschaft Englands gesucht. Als die Antwort ein neuer Anschlag auf uns war, als zum zweiten Male in einer Generation der Versuch gemacht wurde, den deutschen Kindern die Milch abzudrosseln, da freilich mußten wir einsehen, daß es endgültig ausgefochten werden mußte, ob es zu Englands eingeborenen Rechten gehörte, uns alle paar Jahrzehnte den Brotkorb höher zu hängen, wenn ihm unsere Führung oder unsere Weltanschauung oder unser Lebenswille schiedlich nicht paßt, betätige er sich auch fern von Englands weiten Interessengebieten. In diesem Kampf hat England die Mittel geworfen, die seiner traditionellen Art der unsozialistischen Kriegführung entsprechen. Um so notwendiger ist es, ihn verbissen bis zum Ende zu führen, das es England für immer unmöglich macht, als Richter und Henker in eigener Sache gegen das deutsche Volk vorzugehen.

Der heimliche Schwur

ROMAN VON DR. DIETMAR MEISER

MIKROBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISER, WERDOLZ

(10. Fortsetzung.)

Das Haus war nicht mehr bewohnbar, und so ergab es sich ganz von selbst, daß die Bauernleute in die Remise überzogen, während sich die Knechte im unverlehten gebliedenen Herdostall nützlich einrichteten.

Am frühen Morgen schon war der Wachtmeister der Gendarmeriestation erschienen und hatte die Zeugen der Katastrophe einem ersten Verhör unterzogen.

Das Ergebnis war, daß sich der Verdacht gegen Christ Schäfer immer mehr verdichtete, zumal sie sich bei ihrer Aussage in merkwürdige Widersprüche verstrickte. Weder vermochte sie über die Gründe ihrer Rückkehr nach Langenreuth glaubwürdige Angaben zu machen, noch wachte sie zu erklären, warum sie sich beim Abendessen gestern so auffallend benommen hatte. Die Frage, was sie nachts in der Tenne zu suchen hatte, ließ sie unbeantwortet.

Dagegen ergaben die Aussagen der Knechte und des alten Dehriegen, daß hirteneigene Beweggründe für die Tat vorhanden waren. Die Schäfer hatte Bäuerin aus dem Ederhof werden wollen, war aber schließlich von ihrem Liebhaber im Stich gelassen und vom Alten fortgejagt worden. Gestern Abend hatte sie erfahren, daß durch den Verkauf des Hofes ihre Hoffnungen endgültig zunichte geworden waren.

Einzig die Magd Lies schien von der Unschuld Christi überzeugt, doch die Gründe, die sie anführte, konnten in keiner Weise als höchstwahrscheinlich angesehen werden. Die Christi habe allerlei vorgehabt? Sie habe geheimnisvolle Andeutungen über eine bevorstehende Wendung bezüglich der Lage des Ederhofes gemacht? — Was sollte das? Solche Aussagen konnten den Verdacht eher befestigen als abschwächen.

Die Christi habe eine lange Beipredung mit Mutter Dehriegen gehabt, erklärte die verzweifelte Lies.

Die Ederbäuerin war nun allerdings nicht vernehmungsfähig, aber der Beamte legte einer solchen Vernehmung auch keinen allzu großen Wert bei.

Christine Schäfer wurde also verhaftet und vom Beamten abgeführt.

Sie ließ das fürchterliche Schicksal widerstandslos über sich ergehen. Sie hätte reden können, hätte Herrn Althaus als Zeugen anführen und so den Nachweis ihrer Unschuld erbringen können.

Und — sie hätte den wirklichen Täter nennen können! Aber gerade dieses Wissen war es, das ihr den Mund verriegelt. Der Täter, er war der Vater Michaels. Sie beschimpfte den Mann, den sie liebte, wenn sie seinen Vater als Verbrecher brandmarkte.

Während sie sich von dem Beamten abführen ließ, war sie sich der Tatsache gewiß, daß ihre Schuldschuldigkeit sich in Kürze herausstellen würde. Wenn Siedlinger von ihrer Verhaftung erfährt, wenn Herr Althaus von Berlin eintrifft — die gewichtigen Auslagen dieser Männer würden ihr das Tor des Gefängnisses wieder öffnen.

Der Weg zur Gendarmeriestation war ein Spieghelenaufen. Aus allen Fenstern blickte man auf sie. Wüste Schimpfworte trafen ihr Ohr. Sie atmete auf, als sich endlich die Tür des Dienstgebäudes hinter ihr schloß.

„Ich würde Ihnen raten, ein Geständnis abzulegen!“ legte der Beamte, als er sich an seinem Schreibtisch niedergelassen hatte. „Das Vergehen ist Ihnen ja doch nichts, im Gegenteil, Sie verzeihlichermaßen darüber nur Ihre Lage!“

„Ich habe es nicht getan!“

„Und Sie bilden sich ein, daß man Ihnen das so ohne weiteres glauben wird?“ Der Beamte wartete ein paar Augenblicke. „Aber das Mädchen schwieg, zuckte er die Schultern. „Wie Sie wollen! Dann werde ich also nunmehr das Protokoll ausfertigen!“

Er hielt sie auf einem Stuhl fest, nahm sie, griff nach einem Bogen Papier und begann mit schwingenden Schriftzügen die Niederschrift anzufertigen.

Die Personales wurden festgehalten, ein kurzer Bericht über den vorliegenden Fallbestand fügte sich an. Das Protokoll über die Aussage der Festgenommenen sowie der Zeugen vollendete das gewichtige Dokument.

Nachdem eine Stunde war verstrichen, als ein junger Mann in Zivilkleidung eintrat, um das Protokoll in Empfang zu nehmen und in seiner Aktenmappe zu verpacken.

Der Beamte am Schreibtisch erhob sich. „Dieser Herr hier bringt Sie jetzt in die Stadt, um Sie ins Landesgerichtsgefängnis einzuliefern!“

Ein mächtiger Schmerz überfiel das junge Mädchen. In die Stadt? Zu Michael? — Sie hatte davon geträumt, wie sie in die Stadt fahren würde, um Michael zurückzubekommen, von einer Fahrt des Glückes hatte sie geträumt, von einem seligen Wiedersehen mit Michael — und statt dessen wurde es nun eine Fahrt der Schmach und der Schande.

„Kommen Sie“, sagte der junge Herr, nachdem er sich von seinem Kollegen verabschiedet hatte. „Wir müssen uns beeilen, wenn wir den Zug noch erreichen können. Im übrigen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ein Fluchtversuch die verhängnisvollsten Folgen für Sie haben würde. — Gehen Sie voraus! Auf der Straße können Sie dann neben mir gehen.“

Christi war froh, als der Beamte eine sehr schnelle Gangart ein-

schlug. So blieb sie einigermaßen von den Blicken der Schar verschont.

Sie kamen am Ederhof vorbei, dessen verhöhlte Balken und raubgeschwärtzte Mauern von einer offenkundigen Menge umlagert wurden.

„Da — seht, das ist sie! Die — den Hof angezündet!“

„An Kasse hat sie es getan, weil der Michael sie nicht heiraten wollte!“

„Schaut doch nur hin, was sie für ein unschuldiges Gesicht macht! Man möchte es ihr gar nicht zutrauen!“

„Ans Justizhaus müßte sie kommen!“

„Glückliche Reise, dahaba!“

„Justizhaus! Justizhaus!“

Der Beamte hatte sie am Arm genommen und seine Schritte beschleunigt.

Der Ederhof!

Nur einen einzigen Scheun Bild hatte sie auf die Brandstätte zu werfen gewagt. Dann hatte sie sich, von Schmerz geschüttelt, wieder abgewandt.

Wieviel Mühe und Arbeit würde notwendig sein, bis das alles wieder aufgebaut, bis die letzte Spur der Zerstörung getilgt war! Warum hatte Johann Dehriegen seinen Hof angezündet? Wieser war sie in dem Wahn befangen gewesen, daß es ihr wegen geschickten war, aber während sie nun auf dem Weg zum Bahnhof noch einmal darüber nachdachte, begann die Erkenntnis der Wahrheit in ihrem Kopf aufzubäumen.

Der alte Bauer bereute den überstürzten Verkauf. Vielleicht hätte er sich übervertellen lassen. Hatte nicht auch Siedlinger den Steinberger einen Falunken genannt? Dehriegen hatte den Ederhof dem neuen Besitzer nicht gegönnt, und in seiner Verzweiflung, in dem entsetzlichen Zusammenbruch seines Lebens hatte er die unselbige Tat begangen.

Als sie am Bahnhof anlangen, mußte Christi an den Tag vorher denken, an ihre Angst. War es nicht wie eine Vorahnung gewesen?

Die Fahrt in die Stadt verlief ohne Zwischenfall. Niemand achtete auf sie und ihren schweigenden Begleiter, und allmählich empfand sie alles, was sie erlebte, wie einen schrecklichen Traum. Die Geschehnisse verloren den Charakter des Wirklichen. Sie leuchteten auf, in der Sekunde, in der sie sich ereigneten, und sanken im nächsten Augenblick wieder in das Halbdunkel zurück.

So betrat sie die Stadt, anders allerdings, als sie sich erträumt hatte. Nun war sie Michael ganz nahe. Vielleicht wohnte er in einem jener Häuser, an denen sie vorüberging.

Einem Augenblick dachte sie erinnernd an die Möglichkeit, daß sie ihm begegnen könnte. Es wäre das Entsetzliche gewesen, was hätte geschehen können. Aber dann fiel ihr ein, daß er jetzt in der Fabrik war. Sie atmete auf und verlor wieder in ihren Traumzustand.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 6. Dezember 1943

Wochenendplan der Hitlerjugend

Sf. 3-401: Schar 1: Die ganze Schar tritt am Mittwoch um 20 Uhr in Zivil am HJ-Heim an. Schar 2: Die ganze Schar tritt am Freitag um 20 Uhr in Zivil am HJ-Heim an. Jeder bringt unbedingt sein zweites Spielzeug mit. Material und Werkzeug ist jeweils in den Dienst mitzubringen!

Stamm V-401: Die Standortführer im Stamm VI sorgen schnellstens dafür, daß die Einheiten ihres Standortes sich umgehend Lichtbilder bei Photograph Großmann in Altensteig anfertigen lassen. Geschäftszeiten von 10-12 und 13-15 Uhr. Die Einheitsführerinnen legen sich vorher mit Großmann in Verbindung. Näheres siehe Sonderdruckheft Nr. 10, 43. Die Standortführer liefern, soweit noch nicht erledigt, das vom Bann befohlene Kontingent an Spielzeug sofort ab.

SfR. Gruppe 3-401: Am Dienstag 20 Uhr Werkhalt im HJ-Heim. Das Erscheinen aller Mädchen ist unbedingt Pflicht. Entschuldigungen gibt es nur in Krankheitsfällen. Jedes Mädchen liefert eine fertige Werkhalt ab.

SfR. Werk S. 3-401: Montag 20 Uhr Nähen (Frauenarbeitschule). Die fertigen Arbeiten müssen unbedingt abgeleitet werden. Von den bereits schriftlich gemachten Mädeln müssen beide Arbeiten abgeliefert werden.

SfR. 33-401: Jungf. 1 Jungf. 1 und 4 Mittwoch 14 Uhr in den Heimen basteln. Jeder liefert zwei Spielzeuge ab. Pappbilder nicht vergessen.

Behrlinge basteln Spielzeuge für die HJ.

Auch in diesem Jahr leistet die Deutsche Reichsbahn wieder einen großen Beitrag zur Spielzeugaktion der Hitlerjugend. Überall im ganzen Bezirk der Reichsbahndirektion Stuttgart und in allen zu ihrem Verpfändungsbezirk gehörenden Ausbesserungswerken außerhalb Württembergs ist ein emsiges Basteln und Schaffen; gilt es doch, rechtzeitig viele und schöne Spielzeuge auf den Weihnachtstisch zu bringen. Mit den Arbeiten ist frühzeitig begonnen worden; die Reichsbahn fördert sie weitestgehend. Die von den Reichsbahnbehrlingen im letzten Jahr angefertigten Spielzeuge haben sich durch eine hohe Qualität ausgezeichnet. Vielfältige und auch für ältere Kinder geeignete Spielzeuge können erwartet werden. Da sind kleine Werkzeugkasten mit verschiedenen Werkzeugen, in großer Zahl Eisenbahnzüge, Lokomotiven und Bahnhöfe in vielfältigen Ausführungen, weiter Autos, Schiffe, Flugzeuge, Maschinengewehre, Panzer, Kanonen, ferner sehr stabile Dreiräder und Roller und zahlreiche andere schöne Dinge, die die Herzen unserer Jungen höher schlagen lassen. Für Mädchen gibt es kunstgerecht gefertigte Puppen, entzückende Sportwagen, Puppenstuben mit allerlei reizenden Ausstattungsgegenständen und Küchlein. Außer den Behrlingen der Ausbesserungswerke wurden auch die Jungarbeiter bei den Betriebsstellen, die Werkfrauengruppen sowie Teile der Gefolgschaft einbezogen, die in vorbildlicher Weise mit ihrer Freizeit sich zur Verfügung gestellt haben. So hilft die Reichsbahn, damit jedes deutsche Kind auch zur 5. Kriegswinternacht unter dem Tannenbaum mit einem schönen Spielzeug erfreut werden kann.

Schusseligkeit bringt Schaden

Am 3. Kriegswinter ist der Lebenskampf des Volkes, aber auch jedes einzelnen Volksgenossen noch härter geworden als bisher. Man muß alle Kräfte und Sinne zusammennehmen, wenn man ihn bestehen will. Aber wie oft noch erschweren viele Menschen sich und anderen das Dasein unnötig durch schuldige Gedankenlosigkeit und Schusseligkeit! Sie machen immer wieder die gleichen Fehler, weil sie nicht nachdenken. Sie lassen gedankenlos das Licht hinter sich brennen, wenn sie aus dem Zimmer gehen, sie lassen im Keller das Fenster tagelang offen stehen, so daß das Haus von dort her nachts ausfällt. Sie vergessen beim Lüften, die Fenster rechtzeitig zu schließen, und beim Wägen lassen sie aus Gedankenlosigkeit die Wäsche und das Bügeldreht verbrennen, weil sie, wenn das Telefon ruft, gar nicht daran denken, daß sie vor dem Telefonieren den Stecker des Bügeldrehts aus der Steckdose ziehen müssen. Erst nach Stunden fällt ihnen ein, daß der Zentralheizer ja schon längst durchgebrannt sein muß, so daß die Heizklappe hätte abgestellt werden müssen. — Sie haben eben ihre fünf Sinne nicht beisammen und nehmen ihre Pflichten nicht genau genug. Sie sind sogar zu schusselig, um einzusehen, wie sehr sie sich selbst, aber auch der Volksgemeinschaft damit Schaden zufügen.

Reichsdenkmal für Kleinrentner. Nach einem gemeinsamen Rundschreiben des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Innern erhalten Kleinrentner, denen der laufende Reichszuschuß gewährt wird, auch in diesem Jahre im Dezember einen einmaligen Sonderzuschuß aus Reichsmitteln nach denselben Grundätzen wie im vorigen Jahre. Die Bezirksfürsorgeverbände zahlen den Sonderzuschuß mit den Bezügen für Dezember aus. Eines besonderen Antrages bedarf es hierfür nicht. Kleinrentner, die an Stelle der Kleinrentnerhilfe oder Kleinrentnerfürsorge jetzt Einfaß-Familienunterhalt beziehen, beantragen die Zahlung des Reichsdenkmalzuschusses bei dem für ihren Wohnort zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister (Wohlfahrtsamt); Kleinrentner, die jetzt Räumungs-Familienunterhalt beziehen, richten den Antrag an den für ihren Aufnahmestort zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister (Wohlfahrtsamt).

Stadt Nagold.

Zu dem am Donnerstag, den 9. Dez. 1943 hier stattfindenden

Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt ergeht Einladung.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bestimmungen sind eingehalten.

Marktbeginn 9 Uhr.

Nagold, den 4. Dez. 1943. Der Bürgermeister.

Mütterberatung Altensteig

am Dienstag, den 7. Dez. 1943 von 13.30-14.30 Uhr im Gemeindefaß.

Stempelschiffen

in verschiedenen Größen schwarz und violett, sowie

Stempelfarbe

sind zu haben in der

Buchhandlung Lautz

Auto-Beiladung

Wer nimmt Stückgut — kleine Zimmereinrichtung — auf Rückfahrt von Stuttgart nach Zwettberg mit, Zeit bis Freitag.

Angebote unter M. S. Nr. 61 an die Geschäftsstelle des B.

Erfahrung bei Luftangriffen macht erfolgreich!

Jeder, der einmal bei Luftangriffen an Verletzungen teilgenommen hat, weiß, daß Brände immer viel schlimmer ausfallen als sie sind, und daß es viel leichter ist, sie zu löschen, als es im ersten Augenblick den Anschein hat.

Es ist erstaunlich, wie langsam Feuer in der ersten Entwicklung brennt. Dennoch darf man keine Zeit verlieren; denn je kleiner ein Feuer ist, um so leichter ist es zu löschen. Unnötige Anstrengung macht jede Gefahr stets schlimmer, weil sie uns davon abhält, zielbewußt zu handeln. Wie gefährlich erscheint doch ein Wohnungsbrand, dunkler Rauch quillt aus allen Fugen. Der Korridor ist schwarz von Rauch, und dennoch genügen oft schon wenige, sicher geleitete Strahlen aus der Luftschutzhandspritze, um die Flammen auf ein erträgliches Maß herabzumindern, wenn nicht gar ganz zu löschen.

Gebraucht werden im Falle eines Brandes Menschen, die zupacken und sich nicht vor dem Feuer fürchten, und solche, die Wasser zur Brandstelle tragen, um den Löschenden ihre Arbeit zu ermöglichen. Falls es es aber, Wohnungen zu räumen, die vom Feuer nicht unmittelbar bedroht sind. Gar oft hat das mit Möbeln verstellte Treppenhäuser schon die Wasserzufuhr so behindert, daß das Haus herunterbrannte. Deshalb nicht räumen, sondern helfen! Nicht jeder Brand ist sofort zu löschen. Oft muß man zwei, drei oder auch vier Stunden dem Feuer Widerstand leisten. Der Lohn ist die Erhaltung der Wohnungen.

Alle Volksgenossen, die nach Angriffen die Straße beschreiten, müssen sich bei der Brandbekämpfung einziehen. Sie sind dazu nach dem Gesetz verpflichtet. Jeder Volkseisende, jeder KVB-Kamsträger, jeder Führer eines Selbstschutzbereichs und jeder Luftschutzwart kann sie einsehen. Wer den Anordnungen dieser Personen nicht sofort nachkommt, legt sich der Gefahr der Bestrafung aus. Aber es gibt noch einen viel wichtigeren Grund, sich bei der Brandbekämpfung zu beteiligen: Man lernt dabei, wie man es machen muß, um auch gefährlich erscheinende Brände niederzukämpfen. Diese Erfahrung kann sich aber schon beim nächsten Angriff im eigenen Hause als höchst wertvoll erweisen. Denn wie überall, so gilt auch bei Luftangriffen die alte Wahrheit, daß erst die Erfahrung den Meister macht.

Alle Türen zu bei Fliegeralarm

Um die Brandausbreitung einzubümmen

Über die Frage, ob die Türen bei Fliegeralarm offen oder zu sein sollten, bestehen noch immer Unsicherheiten. Die Türen in der Wohnung müssen unter allen Umständen bei Fliegeralarm zugeworfen werden, um die Ausbreitung eines Brandes eines einzubümmen. Der Feuerlöscher, der ja für einen Brand notwendig ist, ist umso eher erschöpft, je kleiner der Raum ist. Jede geschlossene Tür verzögert also die Brandausbreitung und schafft außerdem die Möglichkeit, nahe an den Brandherd heranzukommen, weil Qualm und Hitze von den anderen Räumen ferngehalten werden. Das trifft auch auf Türen zur Toilette, zum Badezimmer, kurz auf alle in einer Wohnung befindlichen Türen zu. Sofern eine Tür, was bei Spielstammern öfter der Fall ist, keine Klinke besitzt, muß der Schlüssel

Kalsholz, Kr. Müritingen (Todesfall.) Im 75. Lebensjahr starb Gottlob Epenlaub, eine in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Den übrigen Mann, der früher eine Schäferei und später eine Molkerei besaß, beschäftigte besonders der Fluggedanke. Da er eine sehr große Familie zu ernähren hatte — von seinen 15 Kindern sind 11 noch am Leben — blieben ihm keine Mittel zur praktischen Bewirtung seiner Ideen übrig. Dafür sind alle seine Söhne begabte Flieger, die sich schon manche Auszeichnungen erworben haben. Der älteste Sohn ist Besitzer der bekannten Flugzeugfabrik Epenlaub; ein Sohn fliegt vor acht Jahren mit dem Flugzeug tödlich ab, ein anderer starb in Nordafrika den Heldentod. Ein junger Epenlaub wurde auch bekannt als Führer des schwanzlosen Segelflugzeugs. Der Verstorbenen wurde in der Bevölkerung auch „Kalksdichter Epenlaub“ genannt, da er jederzeit mit einem passenden Gedicht antworten konnte.

Kalen. (Todesfall.) In Kalen starb im Alter von 79 Jahren Oberlehrer i. R. Erich Schüle. Der Verstorbenen, ein überaus tüchtiger Erzieher, hat sich auch außerhalb seines Berufes durch seine Kenntnisse und Beihilfe im Aufbau und in der Bienenzucht verdient gemacht.

Wöhltingen. (Zwei neue Gemeindeführer.) Die Gemeinden Delschbrunn und Rahn bekamen mit ihren Nachbargemeinden Nebringen und Münsberg von der NSD eine Gemeindeführer gewählt, was mit besonderer Freude begrüßt wurde. Zur feierlichen Einsegnung fand sich die ganze Dorfgemeinschaft zusammen.

Heilbronn. (Kind verbrüht.) In Reudenan kürzte das sechs Jahre alte Töchterchen des Karl Frank in der Küche rüchlings in einen Wasserkübel mit kochendem Wasser. Das Kind wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, doch waren die Verletzungen so schwer, daß keine Rettung mehr möglich war.

Kochersfeld, Kr. Heilbronn. (Tödlicher Unfall.) Die Eheleute Wilhelm Theobald, denen im Jahre 1928 bei dem Versuch, einen Kameraden vom Tode des Ertrinkens zu retten, ihr 13 Jahre alter Sohn entriksen wurde, haben jetzt durch einen Unglücksfall ihre 22 Jahre alte Tochter verloren.

Biberach a. N. (40 Jahre Stadtkirchner.) Auf eine 40jährige Dienstzeit bei der Stadt Biberach als Stadtkirchner konnte Stadtkirchnermeister Riechlein zurückblicken.

Jeden. Die Wohnungstür soll, wenn es die allgemeinen Weisungen gestatten, offen, d. h. nicht eingeschlossen sein. Am besten erreicht man dieses, indem man bei geöffneter Tür den Schlüssel einmal herumdreht, so daß der herausragende Ring des Schließes ein Zuhängen oder Zuhängen infolge Luftdruckes verhindert.

Der Einwand, daß geöffnete Türen ein Zertrümmern derselben beim Bombeneinschlag in der Nähe verhindern, ist nicht stichhaltig. Wichtiger ist es, die Ausbreitung von Bränden zu verhindern, da zertrümmerte Türen vom Feindler erlegt werden können. Was von den Weisungen gesagt wurde, gilt auch für die nach der Straße und dem Hof führenden Haustüren.

Für alle Fälle vorzorgen!

Mahnahmen zum Schutze wichtiger Urkunden und Papiere

Wenn auch in der letzten Zeit der Bombenterror etwas nachgelassen hat, so wäre es verfehlt, das aus grundsätzliche Erkenntnis der Feindmächte über die Auswirkungen dieser gemeinen Kampfmethoden zurückzuführen. Im Gegenteil ist anzunehmen, daß sich diese Baue vielmehr auf strategische Erwägungen sowie auf klimatische Einflüsse begründet. Es ist deshalb nach wie vor dringende Pflicht aller Einwohner der bombengefährdeten Gebiete, alle Mahnahmen zu treffen, die die Wirkung dieser Angriffe vermindern. Nicht nur, daß die selbstverständliche Forderung erfüllt wird, daß sich jeder einzelne sofort bei Beginn des Alarms in den Luftschutzbunker begibt, sondern man soll auch für den Fall vorzorgen, daß es das Schicksal will, daß der einzelne nicht unverletzt wieder aus dem Bombenhagel herauskommt. Als ersichernd für viele wirksame Hilfsmahnahmen hat sich die Tatsache erwiesen, daß häufig die wichtigsten Urkunden, Papiere und Ausweise mitverbrannt oder sonstwie verloren gehen.

Ein Beispiel einiger Betriebsgemeinschaften verdient deshalb überall Nachahmung. Auf Anregung der Deutschen Arbeitsfront haben die Betriebsobmänner einen Austausch wenigstens des Titel und Nummern der Urkunden, Versicherungspapiere usw. der Gefolgschaftsmitglieder eingeleitet. Jedes einzelne Gefolgschaftsmitglied hat die Nummern und Anschriften seiner Versicherungspapiere, Sporttaschen usw. vervielfältigt, so daß er mehrere Arbeitslagerorten gegeben, die in anderen Bezirken wohnen. Auf alle Fälle ist durch diese Mahnahme sichergestellt, daß Angehörige oder Bekannte alle Mahnahmen einleiten können, die notwendig sind, um bei Verwundungen oder Sterbefällen die Hilfs- und Schutzmahnahmen schnellstens einleiten zu können, die für den Einzelnen zuständig sind.

Gerne ist im Zuge dieser Mahnahme auch ein Austausch von Verwandten-Anschriften durchgeführt worden, und ebenso haben sich die Gefolgschaftsmitglieder gegenseitig verpflichtet, sich um die Hinterbliebenen, insbesondere um deren Kinder zu kümmern, wenn schlimme Folgen des Bombenterrors den einen oder anderen betreffen sollten. Ganz zweifellos bedeuten derartige Mahnahmen eine große Beruhigung für die Beteiligten und schützen Hinterbliebene vor Schädigungen und Benachteiligungen.

Aus dem Gerichtssaal

Seiner Wehrherrn bezeugen

Stuttgart. Ein 17 Jahre alter Wehrerschling in Stuttgart entwendete seinem Meister fortgesetzt Fleisch- und Wurstwaren, die er teils seiner Großmutter abliefern, teils in anderen Familien gegen Zigaretten tauschte. Nach seinem eigenen Geständnis waren es etwa 50 Pfund Wurst und 8 bis 10 Pfund Fleisch, die er seinem Meister im Laufe eines halben Jahres aus der Wurstkammer und dem Eishaus kahl. Die Jugendkammer Stuttgart verurteilte ihn nun wegen dieser Diebstähle und eines Fahrtrahndiebstahls zu insgesamt fünf Monaten Gefängnis. Nach Verbüßung dieser Strafe wird der elternlose Junge in Schutzwahrsicht genommen und zwecks Betreuung durch das Jugendamt in das Jugendheim Stuttgart eingewiesen. Die Großmutter erhielt wegen fortgesetzter Hehlerei zwei Monate Gefängnis.

Gehtorben

Calw: Karl Zipperer; **Tumlingen:** Karl Rothfuß, 41 J. **Hagenbach:** Chr. Sadmann, Sohn der Agathe Wahr, Lechbäuerin, 29 J.; **Freudenstadt:** Paul Bernhardt, Sohn des Gustav Bernhardt, 29 J.; **Schopfloh:** Friedrich Knapp, 22 J.; **Christine Albus,** Tochter des Johs. Albus, 38 J.; **Dietheim:** Friedrich Gehring, Sch. S., 65 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lautz in Altensteig. Vertriebsleiter: Ludwig Lautz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lautz, Altensteig. J. Z. Preis 1,50 Pf.

Wir haben uns verlobt

Hanne Kempf
Willi Köhler
HJ-Scharführer

Altensteig Essen
5. Dezember 1943

Schornbach, 4. 12. 43
Dankfugung

Für die so gütliche und herzliche Anteilnahme dem schwergefallenen Verstorbenen bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders Johannes Walz, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Herrn Ludwig Walz.

Stempelkissen
in verschiedenen Größen schwarz und violett, sowie

Stempelfarbe
sind zu haben in der
Buchhandlung Lautz

Auto-Beiladung
Wer nimmt Stückgut — kleine Zimmereinrichtung — auf Rückfahrt von Stuttgart nach Zwettberg mit, Zeit bis Freitag.

Angebote unter M. S. Nr. 61 an die Geschäftsstelle des B.

Wir haben uns verlobt

Hanne Kempf
Willi Köhler
HJ-Scharführer

Altensteig Essen
5. Dezember 1943

Schornbach, 4. 12. 43
Dankfugung

Für die so gütliche und herzliche Anteilnahme dem schwergefallenen Verstorbenen bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders Johannes Walz, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Herrn Ludwig Walz.

bedingt und eng umrissen

sind die Mächten, die jeder heute zu erfüllen hat. Unsere Aufgabe ist es, allen Volksgenossen die Aufrechterhaltung ihres Versicherungsschutzes zu sichern. Beschränken Sie jedoch Ihre Vertragswünsche im Interesse der Versicherungsgemeinschaft auf das Notwendigste. Versäumen Sie aber nicht, jeden Wohnungswechsel "unserem Betriebsamt" zu melden. Nächste Geschäftsstelle

Volksfürsorge-Versicherungen
Homburg

Verdunkelungspapier
empfiehlt die
Buchhandlung Lautz, Altensteig

ZUVERSICHT und VERTRAUEN

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!

Hersteller
des verordneten Arzneimittels

KLINGE
KUNDA ADOLF KLINGE BERLIN

Die leere Erdal-Dose ist zum Wegwerfen zu schaden! Man kann sie 6-10 mal verwenden, indem man einfach eine Nachfüllpackung einsetzt.

Auch im Notfall das allwertigste Erdal
Die Schulle halten 100% und bleiben länger schön!

Inferate
bitten wir jeweils tags zuvor anzugeben!